

Unhistorisch

Hessische Standards für den Geschichtsunterricht

Lange Zeit gab es in hessischen Schulen überhaupt keine Lehrpläne, sondern nur Rahmenrichtlinien. Wichtigstes Lernziel war immer: eine kritische Haltung einnehmen – zur Orthographie, zum Bruchrechnen, wozu auch immer, und zwar möglichst schon ohne Kenntnis des Lerninhalts. Erst allmählich haben sich auch in Hessen Lehrpläne durchgesetzt, inzwischen auch die von der Kultusministerkonferenz beschlossenen Bildungsstandards, die alle politisch korrekten Vorgaben von der Input- zur Output-Orientierung erfüllen sollen. Durch die Bildungsstandards sollen die Länder versuchen, der Stofffülle in den Lehrplänen entgegenzutreten. „Im Mittelpunkt stehen nicht mehr die einzelnen Inhalte der Fächer, sondern das, was alle Kinder und Jugendlichen am Ende ihrer schulischen Laufbahn . . . wissen und können sollen“, so die Philosophie der Bildungsstandards.

Bei den hessischen Bildungsstandards im Fach Geschichte scheint das gründlich gescheitert zu sein. Als fachwissenschaftlich und fachdidaktisch inakzeptabel hat der Verband der Historiker die neuen Bildungsstandards für Geschichte aus Wiesbaden bezeichnet. Geschichte werde enthistorisiert, die inhaltlichen Angaben blieben zu vage, um tatsächlich als Kerncurriculum zu dienen. Deshalb fordert der Verband der Historiker die Beteiligten dazu auf, sich ernsthaft mit der Kritik auch von Seiten der Geschichtslehrer auseinanderzusetzen und sie bei der Revision des Entwurfs zu berücksichtigen.

Der Historikerverband befürchtet, dass Geschichte zu einem Steinbruch gerät, der nur zur Schulung von Kompetenzen dient, aber historischem Denken und Geschichtsbewusstsein die Grundlage entzieht. Komplexe historische Kontinuität lasse sich nur dann im Schulfach Geschichte erschließen, wenn zentrale historische Themen in diachronen Zusammenhängen entfaltet würden. Der Geschichtsunterricht diene mit der Vermittlung von Orientierungswissen von der Antike bis zur Gegenwart nicht nur der historischen Bildung, sondern auch der Allgemeinbildung. Wenn den Fachkonferenzen die Themenauswahl – wie geplant – für den Geschichtsunterricht überlassen wird, führt das zumeist dazu, dass sie die Lehrer genau jene Themen erarbeiten lässt, die ihnen ohnehin präsent sind, so die realistische Einschätzung des Historikerverbandes, denn für al-

les Weitere haben Geschichtslehrer keine Zeit.

Persönliche Konstellationen und individuelle Schwerpunkte bestimmen dann das Bild, nicht aber die fachwissenschaftlichen Erwägungen. Langfristig, so befürchtet der Historikerverband, führt solch ein Geschichtsunterricht dazu, dass das Schulfach Geschichte völlig von der fachwissenschaftlichen Reflexion abgekoppelt wird. Diese Bedenken teilen auch die Geschichtslehrer, es handelt sich also nicht um eine Anmaßung der Universitätshistoriker gegenüber den Schulen.

Angesichts der Beliebigkeit der Themen und Unterrichtsschwerpunkte sei Vergleichbarkeit der Abschlüsse und Lerninhalte, geschweige denn eine angemessene Qualitätskontrolle, nicht mehr zu erreichen. Sollte sich diese Beliebigkeit durchsetzen, könnte schon bald ein Umzug von Limburg nach Frankfurt ein Mobilitätshindernis sein. Und an den Universitäten gäbe es auch bei den Historikern keine gemeinsame Ausgangsbasis mehr bei den Studienanfängern.

HEIKE SCHMOLL